

„Menschen mit Behinderungen in Gaza“, Dr. Anat Greenstein, Hebräische Universität, 16.7.2025

Vorwort:

Hallo zusammen! Willkommen zu „Eyes on Gaza“, unserem täglichen Treffen, das, wie wir sagen, eine Mischung aus Protest und Lernen ist und versucht, die Realität in Gaza, ihre größeren Zusammenhänge und auch die Möglichkeiten des Widerstands dagegen zu thematisieren. Heute haben wir Dr. Anat Greenstein vom Zentrum für Behindertenstudien der Hebräischen Universität zu Gast, die auch von der feministischen Organisation „Woman to Woman“ in Haifa arbeitet. Sie wird mit uns über Menschen mit Behinderungen in Gaza sprechen. Anat wird acht Minuten sprechen, danach bleibt Zeit für eine kurze Diskussion. Ich möchte Sie daran erinnern, dass alle, die Fragen stellen möchten, herzlich willkommen sind und diese auch während des Vortrags in den Chat schreiben können. Ich werde Anat die Fragen anschließend vorlesen. Vielen Dank, dass Du dabei bist, Anat.

Vortrag:

Menschen mit Behinderungen gab es in Gaza, wie in jeder Gesellschaft, schon vor dem 7. Oktober [2023]. Einer Umfrage des Palästinensischen Statistikinstituts zufolge lebten in 21 % der Haushalte in Gaza Menschen mit Behinderungen. Zum Vergleich: In Israel sind 18 % der Bevölkerung behindert. Und wie in jeder Gesellschaft ist diese Behinderung nicht nur im menschlichen Körper angelegt, sondern entsteht im Rahmen sozialer, staatlicher Machtverhältnisse. In diesem Zusammenhang können wir schon vor dem 7. Oktober von der Belagerung sprechen, die das Leben von Menschen mit Behinderungen stark beeinträchtigte: ein Verbot der Einfuhr medizinischer Geräte und bestimmter Materialien, beispielsweise zur Herstellung von Prothesen, Einschränkungen bei der medizinischen und Rehabilitationsbehandlung, ein Mangel an Strom, der für Hilfsmittel benötigt wird, und vieles mehr.

Natürlich hat sich das Leben von Menschen mit Behinderungen seit dem 7. Oktober deutlich verändert. Vor allem im Hinblick auf die möglichen Auswirkungen der Bombenangriffe und des Krieges auf die Evakuierungsmöglichkeiten der Menschen. Immer wieder kommt es zu Evakuierungen, die ohne Straßen und Treibstoff auskommen müssen, über unzugängliche Straßen, ohne Autos und oft für Rollstühle unzugänglich. Die Unterkünfte sind überfüllt und unzugänglich. Auch die physische Zugänglichkeit, die Möglichkeit von Privatsphäre, Toiletten, Hilfe beim Anziehen, Windeln wechseln usw. stehen im Vordergrund. Auch die Zugänglichkeit im Zusammenhang mit psychischen und kognitiven Problemen ist problematisch. Zum Beispiel die Auswirkungen von Stress und Überbelastung auf Menschen auf dem autistischen Spektrum, die sich durch Schreien und Sprechen verhalten und reagieren können, oder auf Menschen mit psychischen Problemen. Hinzu kommt die Blockade, die den Zugang zu Psychopharmaka verhindert. Es entstehen Situationen, in denen Menschen aufgrund ihres Verhaltens in diesem Kontext der Überbelastung und des Mangels an Hilfsmitteln aus den Unterkünften vertrieben werden. Beim Umzug von Ort zu Ort ist es oft unmöglich, Dinge mitzunehmen. Durch die Bombenangriffe werden häufig Rollstühle, Krücken, Beatmungsgeräte, Sauerstoffflaschen und andere Dinge zerstört, die nicht wieder importiert werden können. Sogar Hilfsmittel wie Brillen und Hörgeräte werden zerstört. Das bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen oft allein oder mit ihren Familien in den Evakuierungszonen zurückbleiben.

Menschen, die nicht zurückgelassen werden, berichten oft von einer belastenden Erfahrung. Sie sagen ihrer Familie: „Geht weg, bleibt nicht hier.“ Der emotionale Schaden und auch der Verlust der Unabhängigkeit durch den Verlust von Hilfsmitteln, der Fähigkeit, sich zu bewegen und für sich selbst zu sorgen, sind Folgen. Gehörlose Menschen sind beispielsweise betroffen: Nach einem Bombenangriff liegen sie oft in den Trümmern und können nicht mit den Rettungskräften kommunizieren, hören, wenn diese gerufen werden, und um Hilfe rufen.

Der Mangel an Wasser und Nahrungsmitteln trifft Menschen mit Behinderungen stärker als andere, auch weil die Verteilungsstellen unzugänglich sind. Daher sind diese Menschen natürlich darauf angewiesen, dass sich Familienmitglieder um sie kümmern (sofern noch welche da sind) und ihnen Lebensmittel bringen. Aber auch, weil Menschen mit Behinderungen, oder zumindest manche Menschen mit Behinderungen, oft Spezialnahrung benötigen oder über sterile Geräte ernährt werden, eine sogenannte PEG-Sonde (Ernährungssonde), die direkt in den Magen gelangt. Hier sehen wir ein Bild von Yazna al-Kafarna, einem 10-jährigen Jungen mit Zerebralparese. Er ist einer der ersten, die in Gaza gestorben sind, weil es im Krankenhaus nicht einmal bei seiner Ankunft Spezialnahrung für ihn gab. Er kann die Linsen nicht verdauen.

Die Auswirkungen mangelnder Gesundheitsversorgung und Behandlung: Hier gab es einen Vortrag von „Ärzte für Menschenrechte“, in dem es um die systematische Schädigung von Krankenhäusern, die Tötung von Menschen und der medizinischen Teams ging. Dies betrifft nicht nur die unmittelbare Notfallversorgung, auf die wir gleich noch zu sprechen kommen, und die Auswirkungen auf Verletzte, die ins Krankenhaus eingeliefert werden und Behinderungen erleiden. Es führt auch dazu, dass alle möglichen Krankheiten, die früher chronisch hätten sein können, wie Diabetes oder Nierenerkrankungen, die mit Dialyse usw. behandelt werden können, zu Behinderungen werden: eine Kombination beispielsweise aus Diabetes, der sich aufgrund von Insulinmangel nicht ausgleichen kann, und falscher Ernährung, die Taubheitsgefühle in den Beinen verursacht, mit der Situation, auf unbefestigten Straßen laufen zu müssen, was zu Wunden führt, und Hygieneproblemen, die Infektionen begünstigen. All dies erhöht das Risiko von Amputationen und Komplikationen, die die Krankheiten zu chronischen Krankheiten machen.

Wir sprachen über Menschen, die schon vor dem 7. Oktober behindert waren. Seit dem 7. Oktober hat die Kombination aus schweren Bombenangriffen, den Auswirkungen der Belagerung und dem Angriff auf das Gesundheitssystem dazu geführt, dass Zehntausende Menschen behindert sind. Schätzungsweise 4.000 bis 5.000 Kindern wurden Gliedmaßen amputiert. Die Folgeschäden bleiben über Generationen bestehen, nicht nur jahrelang. Wir wissen, dass psychische Traumata von Generation zu Generation weitergegeben werden, dass Stress die Entwicklung von Föten im Mutterleib beeinflusst und prägt, und dass Hunger die Genetik und die Krankheitsanfälligkeit sogar in der zweiten Generation von Menschen beeinflusst, die Hunger erlebt haben – selbst wenn diese zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal im Mutterleib waren.

Und zum Schluss möchte ich Ihnen von Razel Bakr erzählen, einem vierjährigen Mädchen, das verletzt wurde, als sich ihre Familie im Al-Shifa-Krankenhaus versteckte. Die Armee bombardierte das Mädchen, und sie verletzte sich am Bein. Mangels Antibiotika und steriler Ausrüstung entzündete sich die Wunde, und das Bein musste amputiert werden. Bei Amputationen bei Kindern ist es nicht so, dass man das Bein amputiert und damit ist die Sache erledigt. Dann muss man die Rehabilitation fortsetzen, ohne dass es eine Rehabilitation gibt, und die Prothesen an das Wachstum anpassen, ohne dass es Geräte, Materialien oder Möglichkeiten zum Gehen mit Prothesen gibt. Aber selbst bei kleinen Kindern sind aufgrund des Wachstums oft wiederholte Operationen notwendig. Und wenn es kein System gibt, das dies ermöglicht, führt dies zu Behinderungen und verschlimmert sie immer mehr.

Abschließend, und damit ende ich: Der wichtigste Punkt, den ich ansprechen wollte, ist die einzigartige Wirkung dessen, was Menschen mit Behinderungen widerfährt. Er soll unser Verständnis der Lebenssituation in Gaza verbessern und zeigen, wie Behinderung – nicht nur in Gaza, sondern überall – zum Leben dazugehört. Es ist wichtig, die einzigartige Perspektive von Menschen mit Behinderungen zu verstehen und gleichzeitig zu begreifen, wie soziale und medizinische Kontexte miteinander verflochten sind und wie die Kombination aus Bombenangriffen, Zerstörung der Infrastruktur, Belagerung und Hunger Behinderungen schafft, die viele Jahre, ja sogar Generationen später, beeinträchtigen.